

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 36 (1979)

Heft: 1

Artikel: Die Tarasper Freiherren als Förderer der Kunst

Autor: Müller, Iso

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-167215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tarasper Freiherren als Förderer der Kunst

VON ISO MÜLLER

In der großartigen Tarasper Burg im Unterengadin sind Kunstgegenstände aus der Tarasper Zeit nicht zu finden, denn die dortigen Antiquitäten, welche die Innenräume zieren, sind fremder und späterer Herkunft. Auch in dem Hauskloster der Freiherren, in Marienberg im Obervinschgau (Italien), sind relativ wenige unmittelbare Erinnerungen aufzutreiben, ausgenommen eine Kassel und eine Stola. Aber der nicht nur fleißige, sondern auch begabte und für Kunstgegenstände aufgeschlossene Chronist *Goswin* hat in seiner 1374 bereits in der Hauptsache vollendeten Chronik die Schenkungen und Erbstücke der Gründerdynastie ausführlich beschrieben. Auf diese Quelle stützen sich die nachfolgenden Untersuchungen¹.

KIRCHLICHE UND WELTLICHE KUNSTGEGENSTÄNDE

Zwei Fastentücher

Goswin berichtet ausführlich von zwei Fastentüchern, von denen das eine die Bildnisse von Ulrich III. von Tarasp († 1177) und von seiner Gemahlin Uta († 1163) sowie Themen aus dem Alten Testamente zeigte². Das Passionsvelum (Hungertuch) kam erst um die Jahrtausendwende vornehmlich in bischöflichen und klösterlichen Kirchen auf. Am wenigsten verbreitet war es in Italien. Es diente zur Verhüllung des Altarbezirks zur Zeit der Fasten und war meist am Eingang des Chores aufgehängt³. Ausdrücklich als Velum quadragesimale wird es in Prüfening (1165), Lüttich (1182) und Hohenwart (Ende des 12. Jahrhunderts) erwähnt⁴. Man könnte zunächst erstaunt sein, daß gerade Laien wie die Tarasper dem Kloster Marienberg solche liturgische Kostbarkeiten schenkten, allein wir wissen, daß auch die Markgräfin Sophie nach dem Tode ihres Gemahls, des Grafen Heinrich IV. von Andechs-Dießen, Markgrafen von Istrien, gestorben 1228, dem Augustinerchorherrenstift Diöben (Oberbayern) aus dem Eigenbesitz ein Velum quadragesimale übergab⁵.

Nur eines der beiden Tarasper Fastentücher war durch Darstellungen ausgezeichnet worden. Es zeigte Figuren und Szenen aus dem Alten Testament, wobei die Personen mit schönen Kleidern auffielen. Die Bilder waren offenbar chronologisch geordnet. Man kann dabei an Themata denken wie den Sündenfall, die Sintflut, Isaaks Opferung, die eiserne Schlange⁶. Beide Tücher bestanden aus Leinwand. Das wertvollere war bestickt oder wahr-

scheinlicher mit Farben bemalt. Die Bilder der Tarasper Donatoren Ulrich III. und Uta hob der erklärende Vers (mit Binnenreim) hervor. Der Sinn war: Die Mönche mögen an uns denken, wenn sie im Gebete auf unsere Bildnisse blicken. Es handelt sich also um ein bewußtes Geschenk der Tarasper an die Marienberger Mönche. Wäre das bebilderte Fastentuch noch erhalten, so wäre es eine seltene Kostbarkeit und würde beweisen, daß man solche Passionsvelen schon im 12. Jahrhundert reichlich bemalte⁷.

Teppich oder Decke

Wiederum ist es Goswin, der uns von einem Velum berichtet. Im Unterschied zum bilderreichen Fastentuch stellt dieses Stück einen rein weltlichen Inhalt dar⁸. Man kann an Jagdszenen oder landwirtschaftliche Arbeiten (Aussaat, Ernte) oder auch an häusliche Beschäftigungen (Nähen, Kochen) denken. Der Begriff Velum ist sehr allgemein und kann einen Bodenbelag oder einen Wandbehang oder auch eine Decke für einen Tisch oder eine Bank bezeichnen⁹. Nicht ausgeschlossen ist auch ein eigentlicher Bildteppich, wie solche in Frankreich schon im 10. Jahrhundert belegt sind, aber erst im 12. Jahrhundert zur Blüte kamen¹⁰. Solche Zierstücke größeren Umfangs verschönerten den Palas (Herrensaal) oder die Kemenate (Frauengemach). Dabei ist auch infolge der Kreuzzüge orientalischer Einfluß zu erwägen, kehrte doch Berntrudis, die Begleiterin Utas, nach deren Tod (1163) mit vielen Kostbarkeiten von der Jerusalem-Reise zurück (cum magna rerum ac thesaurorum domine sue copia¹¹).

Der weltliche Bildinhalt und die Goswinsche Ausdrucksweise (post se reliquerunt) legen es nahe, daß es sich nicht um eine bewußte Schenkung an Marienberg handelt, sondern um ein Stück, das für die Burg angeschafft wurde, das dann aber nach dem Eintritt Ulrichs III. ins Kloster oder dann nach seinem Tode 1177 dem Tarasper Hauskloster überlassen wurde.

Ornat und Alben

Unser Gewährsmann spricht auch von einem Ornat und von Alben, die Ulrich und Uta für ihre monastische Gründung zurückließen¹². Ornatus bedeutet in diesem Zusammenhang, was Bischof Werner (1132–1151) dem Dom von Münster in Westfalen 1137 schenkte: Tunika,

Stola, Dalmatika und Kasel; dazu kommen noch bischöfliche Insignien, die für Marienberg nicht in Frage kamen¹³. Von dieser Ausstattung hat sich im taraspirischen Kloster vor allem eine Kasel mit Stola erhalten. Die Kasel war das eigentliche Meßgewand in Form eines glockenförmigen Mantels, wie dies im 10./11. Jahrhundert aufkam und im 12. Jahrhundert allgemein wurde¹⁴. Disentis besaß schon um 940 eine Casula una, wohl eine kostbare, die nach Zürich gerettet wurde¹⁵. Nach dem Liber Ordinarius von Rheinau aus der Zeit von 1114/23 war die Kasel selbstverständliches priesterliches Kleid¹⁶. Chur besaß im Jahre 1240 schon deren dreizehn, worunter sieben als bessere, drei als alltägliche und drei als für die Fastenzeit bestimmt erscheinen¹⁷.

Die in Marienberg erhaltene Kasel zeigt als Motiv der Stickerei einen Baum auf, der sich in Zweige mit Blättern und Blüten auflöst und noch rein romanisch wirkt. Auf der dazugehörigen Stola sind in zwei Reihen von je acht Figuren sechzehn Heilige dargestellt. Die entsprechenden Legenden mit einzelnen unzialen Elementen deuten auf die zweite Hälfte des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts hin. Wie Goswin berichtet, sind tatsächlich Ulrich III. unter der Täuferfigur und Uta auf dem Sebastianusbild angebracht¹⁸. Panafreta und Climaria machen es gewiß, daß es sich um Heilige handelt, deren Überbleibsel 1106 aus einem Gräberfeld in Köln aus römischer Zeit gehoben wurden. Von 1155–1164 kamen deren viele von Köln über das Kloster Deutz, das Köln gegenüberliegt, in alle Lande¹⁹. Ulrich III., ein leidenschaftlicher Reliquiensammler, erlangte deren nicht wenige, wobei er sich der Vermittlung des Abtes Adelbert, der in Ellwangen (Diözese Augsburg) 1136–1176 regierte, bedienen konnte²⁰. Auch der aus Ottoheuren kommende Abt Gebhard von Marienberg (1163/64–1179) brachte Kölner Reliquien mit sich²¹. Vermutlich benutzte Ulrich III. seinen Aufenthalt in Ulm bei Kaiser Friedrich I. im Jahre 1169 auch für diese seine Sammlung²². Als 1201 die Marienberger Klosterkirche eingeweiht wurde, rekondierte der Churer Bischof Reinher dort auch Kölner Heilige (Sebastian, Panafreta, Climaria²³).

Wie wertvoll das Marienberger Liturgiestück ist, braucht kaum bemerkt zu werden. Es gibt allerdings ältere, so die Ulrichs-Kasel des 10. Jahrhunderts, die Albuin-Kasel und das Meßgewand von St. Urban aus dem 10./11. Jahrhundert, die Kasel von Brauweiler aus dem 11. Jahrhundert und diejenige des Thomas von Canterbury im Dom von Palermo aus dem Jahre 1116²⁴. Dann aber folgt das Tarasper Meßgewand aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert, erst dann die Glockenkasel von Pleif im Lugnez aus dem 13. Jahrhundert²⁵.

Goswin erwähnt gleich nach dem Ornat auch Alben, die ebenfalls den Namen der Stifter gezeigt hätten. Die Alben, Untertuniken aus Leinwand, brauchte man nicht nur unter der Kasel, sondern auch sonst für den liturgischen Dienst, so die Mönche beim Offizium und die Kan-

toren bei der Messe und auch sonst bei liturgischen Handlungen²⁶. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert wurden sie auch immer mehr mit Ornamenten oder Zierstücken (Stickereien, Plättchen usw.) versehen. Solche Alben nannte man Albae paratae²⁷. Das bischöfliche Chur besaß Mitte des 10. Jahrhunderts nur eine einzige dieser Art (Alba una parata), hingegen sieben nicht geschmückte (non paratae) und zehn einfache für den täglichen Gebrauch²⁸. In Marienberg handelte es sich jedenfalls um eine Alba parata, mithin war sie mit einem Zierstück versehen. So könnte man sich auch die Namen oder die Figuren der Stifter darauf befestigt oder eingesetzt vorstellen. Vielleicht war es aber so wie bei der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Albe des Bischofs Hugo von Grenoble († 1132), die sich in der Valsainte (FR) befindet, an der man nicht nur Stickereien, sondern auch Buchstaben in grüner Seide entdeckte²⁹.

Man kann sich fragen, ob diese liturgischen Kostbarkeiten nicht zuerst auf der Burgkapelle der Tarasper selbst benutzt wurden, denn streng genommen berichtet Goswin nur, daß die Tarasper diese liturgischen Gegenstände hinterlassen hätten (reliquerunt).

Ein Kelch

Goswin meldet auch, daß die Tarasper einen Kelch an Marienberg vergabten, um dadurch ihr Andenken zu verewigen³⁰. Für die liturgische Feier war der Kelch wichtiger als das Meßgewand. Die Nachricht ist um so glaubhafter, als auch eine Verwandte der Tarasper, nämlich Mechtild († 1173), die Gemahlin Eginos I. von Matsch, der Churer Kirche einen goldenen Kelch schenkte³¹. Da Eginus Vogt der Bischofskirche in Chur war, ist die Zuwendung verständlich³². Für die Verwandtschaft der Mechtild mit den Taraspern spricht auch, daß sie sich im Tarasper Hauskloster, in Marienberg, bestatten ließ³³.

Kelche waren längstens in der eucharistischen Liturgie in der Kirche gebräuchlich, und zwar gewöhnlich solche aus Silber, oft aber auch aus Gold, mithin nicht nur vergoldete³⁴. Die Mönche von Disentis brachten um 940 bereits vierzehn silberne Kelche und einen goldenen mit Patene nach Zürich, um sie vor dem Zugriff der Sarazenen zu schützen³⁵. Chur besaß im gleichen Jahrhundert sieben silberne Kelche mit drei Patenen und einen goldenen ohne Patene. Um 1240 befanden sich in der dortigen bischöflichen Sakristei sechs Kelche, davon fünf aus Silber und einer aus Gold. Patenen werden keine erwähnt³⁶.

Auf den karolingischen Malereien in Müstair waren auf der Darstellung des Abendmahles Kelche vorhanden, doch ist das Bild unklar³⁷. Auf den romanischen Malereien des ausgehenden 12. Jahrhunderts sind weit ausladende Becher beim Gastmahl des Herodes zu erkennen, die freilich weltlichen Zwecken dienten³⁸. Hingegen zei-

gen die Deckenbilder von Zillis, die ebenfalls dem 12. Jahrhundert angehören, einfache, niedere Kelche in der Darstellung im Tempel und solche mit ausladender Kuppe im Bild des Abendmahls³⁹.

Der Kelch wird noch näher beschrieben: cum signo yridis in vitro. Das Zeichen des Regenbogens deutet auf das Wappen der Tarasper. Leider besitzt man kein einziges Siegel der Familie. Erst Goswin selbst enthüllt das Wappen auf dem Helm und auf dem Schild: ein roter sich nach rechts öffnender Regenbogen in gelbem (goldenem) Feld⁴⁰. Der Regenbogen ist das Symbol des Friedens (Gen. 9, 8–17, als Zeichen des noachitischen Bundes) und der göttlichen Herrlichkeit (Apok. 4, 3, und 10, 1, Regenbogen rings um den Thron). Daher erscheint das Regenbogensymbol auch auf einem Wandbild aus San Clemente de Tahull um 1123 (Museum der katalonischen Kunst in Barcelona⁴¹). Unser Tarasper Kelch wies den Regenbogen an einer Weinbeere oder Traube auf (in vitro = botro)⁴². Ob die Tarasper ihn von Anfang an für Marienberg als Geschenk bestimmt hatten oder ob er mit dem Eintritt Ulrichs III. und seines Sohnes ins Kloster auf der Burg zwecklos geworden war, verrät uns Goswin nicht.

Im 12. Jahrhundert besaßen die Klöster besonders schöne romanische Kelche. Abt Suger von Saint-Denis hatte einen Kelch, der aus einem antiken Sardonyxbeker gestaltet war. Derjenige der Abtei St. Peter in Salzburg wies getriebenes Figurenwerk auf. Auch das Prämonstratenserkloster von Wilten (bei Innsbruck) konnte sich eines reich geschmückten Kelches mit Niello-Darstellungen rühmen⁴³. Vermutlich waren die Tarasper und Matscher Kelche dieser Zeit nicht so kostbar und prunkvoll, doch sicher trotzdem wertvoll. Es handelte sich jedenfalls nicht um Spendekelche, sondern um eigentliche Meßkelche, da ja solche für die Gemeinschaften der Mönche in Marienberg und der Domherren in Chur in Mehrzahl nötig waren. Auch waren es vermutlich henkellose Kelche⁴⁴.

Beide Kelche sind verlorengegangen. In Marienberg ist der eine Kelch wenn nicht schon früher, so doch spätestens während der Besetzung durch die Bayern, als das Kloster 1807–1816 aufgehoben war, verlorengegangen. Das zeigt an, daß er aus edlem Metall, wohl aus Silber oder Gold, hergestellt war. Die Casula und die Stola schienen dagegen weniger wertvoll und wurden daher gerettet.

Das Gemälde des Schlafzimmers

Goswin berichtet, im Schlafzimmer Ulrichs III. sei eine Darstellung von dessen Vertreibung aus Mailand gewesen. Es sei Ulrich ergangen wie ehemals den Aposteln, die von den Juden verjagt worden seien^{44a}. Der Chronist stellt immer Ulrich III. in den Vordergrund, den Gründer des Klosters Marienberg. Wenn die Episode überhaupt stattfand, dann viel früher, bei einem Ahnen Ulrichs III. An

eine Tafelmalerei ist kaum zu denken. Zwar liebten die Byzantiner stets diese Kunstart für ihre Ikonen, aber im Westen kam sie erst wieder im 11./12. Jahrhundert auf^{44b}. Dann wird es sich auch kaum um ein persönliches Historienbild gehandelt haben. Viel eher würde man die Vertreibung der Apostel vermuten, an die ja Goswin erinnert. Aber solche Apostelzyklen gab es fast nur im christlichen Osten, wo man das Fest aller Apostel feierte (30. Juni). Im Westen wurde gewöhnlich das Leben eines einzelnen Apostels, meist nach apokryphen Quellen, dargestellt^{44c}. So kommen wir zum Schluß, daß hier eher die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies geschildert war. Dieses Thema ist schon mehrfach in karolingischer Zeit bevorzugt worden, so auch in der Bibel von Moutier-Grandval, einer wohl in Tours um 834/35 entstandenen Handschrift, die früh in das genannte Kloster kam^{44d}. Noch im 12. Jahrhundert zeigen uns die Mosaiken der Kirche Santa Maria Nuova in Monreale diese Szene.

VERLORENE LITURGISCHE HANDSCHRIFTEN

Der Psalter Utas

Der Marienberger Chronist des 14. Jahrhunderts überliefert uns auch eine Urkunde von 1164/67, in der sich der Churer Elekt Egin und Ulrich III. mit Gebhard III. von Tarasp versöhnten. Das Original dieses Dokumentes ist uns nicht erhalten, nur die Kopie Goswins⁴⁵. Dazu bemerkte der klösterliche Schreiber selbst: Require ista in psalterio fundatricis⁴⁶. Mit der Bezeichnung «fundatrix» erscheint Uta auch im Marienberger Nekrolog des 14. Jahrhunderts⁴⁷. Stimmt die Nachricht, dann hätte man bald nach dem Tode Utas (2. Dezember 1163) deren Psalterium für die Niederschrift der Urkunde benutzt. Jedenfalls hat sie Goswin offenbar nur aus dieser Quelle.

In St. Gallen gibt es aus dem 9. Jahrhundert prächtige kalligraphische Psalterien, so zwei von Wolfcoz, dann das bekannte Psalterium aureum⁴⁸. Aber es gab auch noch im 11. und 12. Jahrhundert Psalterien mit Goldbuchstaben⁴⁹. Vermutlich hatte Uta doch ein einigermaßen verziertes und schönes Psalterium. Solche waren damals nicht nur in Bischofskirchen und Klöstern, sondern auch in Pfarrkirchen zu finden. Der Augsburger Dom besaß sogar deren sechs⁵⁰. Die Meldung Goswins läßt zumindest durchblicken, daß Uta eine gebildete Frau war, welche die lateinischen Psalmen lesen und verstehen konnte⁵¹.

Matutinarium und Antiphonarium

Die Tarasper waren mit den Ronsbergern, den Vögten von Ottobeuren, verbunden und verwandt, eine Beziehung, die sie auch für ihre monastische Gründung aus-

nützten. Daher kamen die Äbte von Schuls-Tarasp in der Zeit von 1140 bis 1179 vom Kloster Ottobeuren. Der Chronist Goswin weiß auch zu berichten, dass die Mönche aus Ottobeuren Bücher mit sich brachten, wie sie die Regel des heiligen Benedikt vorschrieb und wie unser Gewährsmann sie noch selbst gesehen hatte⁵². Später meldet er uns Genaueres, wobei er sich auf die Tradition stützt (*dicatur eciam*⁵³). Danach ging es um zwei Handschriften, zuerst um ein *Matutinarium*, klein von Umfang, mithin vielleicht für die Reise bestimmt oder für den Chorleiter. Solche Mettenbücher gab es mehrfach⁵⁴. Goswin bemerkt ausdrücklich, daß diese Bücher (*libri*) lange im Passeier waren. Damit meint er wohl die Kirche St. Martin im Passeier, die Bischof Adalgott 1151–1160 dem Kloster inkorporierte⁵⁵. Dabei ist wohl zu beachten, daß nach benediktinischer Ordnung die Vigil (Nocturnen) vor der Matutin (Laudes) gebetet wurde⁵⁶. Man kann annehmen, daß Goswin neben dem einen kleinen *Matutinarium* noch mehrere solcher (*libri* im Plural) meint, die im Passeier vorhanden waren.

Das zweite Buch ist ein *Antiphonarium*, das Abt Wyso (1320–1362) noch benutzte. Ein solches Buch umfaßte die Antiphonen für Messe und Offizium (Stundengebet, *Brevier*). Später trennte man beide, so daß es ein *Antiphonarium liber* für die Messe und ein gleiches für das Offizium gab⁵⁷. Ohne Zweifel waren darin die Texte noch neu. Nach der Redeweise Goswins muß man annehmen, daß erst nach Wyso die Choralnoten auf dem Liniensystem aufkamen, was in Einsiedeln, Pfäfers und Disentis auch erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschah⁵⁸.

Die Herkunft von Ottobeuren hat etwas für sich, denn dieses Kloster besaß im 12. Jahrhundert eine hervorragende liturgische Kultur, nahm geradezu eine bedeutende Mittlerstellung ein (Kalendarien, Sequentiar usw.⁵⁹).

Das Missale

Die Herkunft der Reliquien, die Ulrich III. von überall her gesammelt hatte, stand in einem Meßbuch (in *quodam libro missali*) notiert, das keineswegs unversehrt war (in *dicto missali libro, quem etiam incisum reperi*⁶⁰). Es muß sich also auch um ein älteres Exemplar handeln, das nicht identisch ist mit dem neuen Missale, das Abt Ulrich I. (1298–1301) schreiben ließ⁶¹. Es ist ja auch bezeichnend, daß Goswin die Namen der Reliquien, die Bischof Adalgott 1160 im Petrusaltar der Marienberger Krypta hinterlegte, nicht mehr lesen konnte, weil sie auf einem schon älteren Pergament angebracht waren⁶².

Der Begriff *Missale* fordert eine Erklärung. Für die Eucharistiefeier brauchte der Priester das Sakramentar mit den Orationen, Präfationen und dem Kanon, benötigten der Diakon und der Subdiakon das Lektionar mit dem Epistolar und Evangeliar, während die Sänger ein Gra-

duale, Sequentiar und Tropar haben mußten. Seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert stellte man alles zu einem Vollmissale (Plenarmissale) zusammen. Solche gab es früher freilich schon in kleinem Format als Reisemissalien, so zum Beispiel das Missale von Bobbio (um 700) und das Stowe-Missale (etwa 800)⁶³. In unserem Falle war das Missale wohl schon ein Plenarmissale, vermutlich für die sogenannten Privatmessen. Wahrscheinlich stammte das Goswin vorgelegte Missale noch aus dem 12. Jahrhundert oder doch aus der Zeit um 1200, als das Kloster die neue Klosterkirche errichtet hatte und eine Blütezeit erlebte. Selbstverständlich enthielt es den allgemein verbreiteten römischen Ritus. Man fragt sich, ob nicht auch hier Anregungen von Ottobeuren vorlagen, da dort Abt Isengrim (1145–1180) in seiner Frühzeit ein Missale herstellen ließ⁶⁴.

Das Kalendarium

Goswin zählt in seiner Chronik viele Schenkungen und Todestage auf, wobei er nach dem Eintrag zu Heinrich Suppan von Tirol bemerkt, daß er seine Notizen gesammelt und wörtlich im roten Kalendar gefunden habe, aber nun abbrechen müsse, weil in der Vorlage vier Blätter «und weiß nicht wie viele Quaternen» (aus vier Blättern bestehende Bogen) fehlen. Der Schaden komme daher, daß Vogt Ulrich von Matsch, der den Abt Hermann von Schauenstein (1301–1304) ermordet hat, die Urkunden und sonstige Dokumente der Sakristei nach Gutdünken behandelt habe⁶⁵. Unser Berichterstatter meldet daher auch im Nekrolog von Marienberg zum 18. Februar den Tod von H. Suppan, notiert aber die Güter für dessen Anniversar nicht, weil die Vorlage defekt gewesen sei (*bona... que non scripsi, quia incisus fuit liber*⁶⁶).

Kalendare waren schon lange in der Kirche in Gebrauch, so etwa in karolingischer Zeit⁶⁷. Im 12. Jahrhundert gab es eine sehr ansehnliche Zahl von solchen Handschriften, die die Festtage der Kirche, die Kirchweihen, die Todestage und Jahrzeitstiftungen enthielten und daher nicht nur Kalendare, sondern oft auch Martyrologien oder Nekrologien hießen. Die Domkirche von Chur besaß zwei solche Kalendare, das eine aus der Mitte, das andere von dem Ende des 12. Jahrhunderts⁶⁸. Pfäfers hatte im gleichen Säkulum deren zwei⁶⁹. Das Kloster St. Gallen zählte über ein halbes Dutzend solcher Handschriften⁷⁰. Ottobeuren ließ im 12. Jahrhundert deren vier kopieren (vor 1173), was für das Kloster der Tarasper eine Anregung oder sogar eine Vorlage sein konnte, nachdem die Marienberger Äbte von 1140 bis 1179 aus Ottobeuren stammten⁷¹.

Goswin bezeichnet das Kalendar als rot (in *kalendario rubeo*⁷²). Vielleicht war der Einband rot, wahrscheinlicher aber spielte der Chronist auf die in roter Tinte geschriebenen oder doch rötlich getönten Festangaben an, die ja den Kalendarien ein so feierliches und ernstes Gepräge ge-

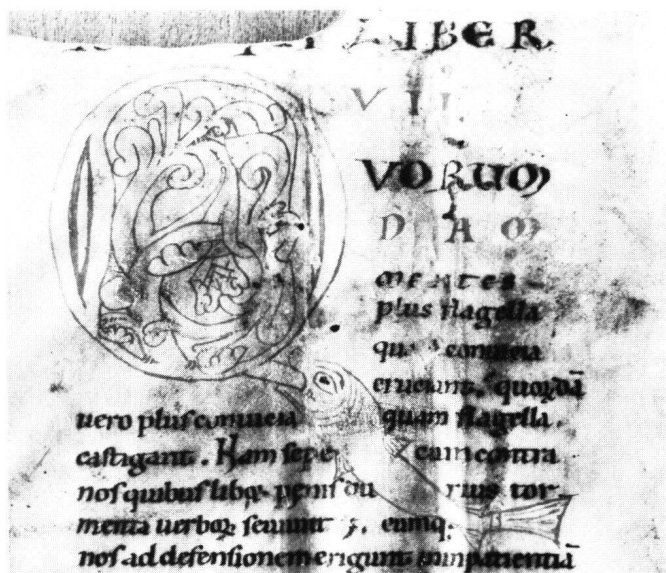


Abb. 1 und 2 Initialen auf Marienberger Fragmenten, 12. Jahrhundert. Texte aus den «Moralia» Gregors des Großen

ben⁷³. Die Größe des Kalendariums ist nicht bekannt. Die Namen der Feste waren gewöhnlich in deutlicher Majuskelschrift geschrieben. Die Lücken, die Goswin angibt,

begreift man sehr leicht aus dem täglichen Gebrauch einer solchen Handschrift. Tatsächlich fehlen ja auch im Marienberger Kalendar des 14. Jahrhunderts Einträge zwischen dem 5. Mai und dem 7. Juni, zwischen dem 4. und dem 25. August sowie zwischen dem 3. und dem 23. November⁷⁴.

Gregors des Großen Moralia

Unter den vielen Pergamentfragmenten des Marienberger Archives fallen sofort nicht wenige in schöner Schrift geschriebene Folia (etwa 32 cm hoch) auf. Die Schrift weist auf das 12. Jahrhundert hin. Inhaltlich handelt es sich um die Moralia Gregors des Großen, welche das Buch Job erklären. Uns interessieren die Initialen, so

Q in Quorundam (Lib. VII, Kap. 1 = PL 75 Sp. 765 D
S in Superiore (Lib. XIV, Kap. 1 = PL 75 Sp. 1041 B
Q in Quisquis (Lib. XXVI, Kap. 1 = PL 76 Sp. 399 B.

Beim ersten Q (6 cm hoch) bildet den Abstrich ein schwimmender Fisch (6,5 cm lang, Abb. 1). Das S (6,5 cm hoch) ist in zwei Schichten aufgebaut, denen die Majuskelschriften Speri(ore) und Huius entsprechen. Das zweite Q ist nur im untern Teil erhalten, dem sich noch ein 6 cm langer Ausläufer nach rechts anfügt (Abb. 2).

Es handelt sich stets um rahmenlose, nicht ovale Initialen in der Art der Federzeichnung, wie sie damals in den süddeutsch-schweizerischen Klöstern Brauch war (Engelberg und Einsiedeln, Muri und Zwiefalten, Hirsau und St. Blasien). Es liegt ein Kontrast vor zu den Anfangsbuchstaben, wie sie uns in Cod. Sang. 403 aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der Disentiser Liturgie entgegenreten. Hier erscheinen die Initialen meist in kolorierten Flächen und offenbaren oberitalienischen Einfluß. Dieser malerische Stil liegt der Handschrift ganz fern, sie zeigt ganz die lineare Art⁷⁵. Die Buchillustration kann sich auch nicht mit den qualitätsvollen Handschriften von Ottobeuren, die 1170/80 datiert werden, vergleichen⁷⁶. So wird man vorläufig noch weiter forschen müssen, um so mehr, als im Marienberger Archiv zahlreiche Fragmente noch auf eine Untersuchung warten.

ANMERKUNGEN

¹ Abkürzungen: Mit Goswin ist stets die Ausgabe von B. SCHWITZER, *Chronik des Stiftes Marienberg*, Innsbruck 1880 (= Tirolische Geschichtsquellen, Bd. II) zitiert. Zum Vergleich sind herangezogen: B. BISCHOFF (Hg.), *Mittelalterliche Schatzverzeichnisse, I: Von Karl d. Gr. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts*, München 1967; BUB = *Bündner Urkundenbuch* von MEYER-MARTHALER und PERRET; TUB = *Tiroler Urkundenbuch* von FR. HUTER. Für Wortdeutungen siehe E. HABEL, *Mittelalterliches Glossar*, Paderborn 1931; J.F. NIERMEYER, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Leiden 1976.

² Preterea duo vela quadagesimalia, in quorum uno ipse domi-

nus Ulricus et uxor sua Uta depicti continentur cum illo versu: nostri sint memores precibus nos inspicientes, in quo de veteri testamento plures figure ac historie pulcro zemate sunt depicte. Goswin 62.

³ JOSEPH BRAUN, *Der christliche Altar* 2 (1924), 148–159. Derselbe, *Handbuch der Paramentik*, Freiburg i. Br. 1912, S. 268–271. *Lexikon der christlichen Ikonographie* 2 (1970), Sp. 14–16.

⁴ BRAUN, *Altar* 150. BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 32.

⁵ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 150.

⁶ Goswins Bezeichnung: Pulcro zemate ist identisch mit Pulchro schemate (scemate). HABEL 354. NIERMEYER 945.

- ⁷ Unter den rund 300 kirchlichen Textilien des schweizerischen Mittelalters, die sich erhalten haben, befindet sich kein einziges Fastentuch. B. SCHMEDDING, *Mittelalterliche Textilien in Kirchen und Klöstern der Schweiz*, Bern 1978, S. 323–325 (Sachregister). – Über Hungertücher vgl. auch G. KALT, *Die Geschichte des Hungertuchs, zur Sonderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums*, 8. Februar bis 30. April 1978, S. 2–3.
- ⁸ Aliud velum de quibusdam gestis, curis ac laboribus secularibus post se reliquerunt. GOSWIN 62.
- ⁹ HABEL 419. NIERMEYER 1069.
- ¹⁰ FL. FELS, *Die altfranzösischen Bildteppiche*, Berlin o. J., S. 4 (= Orbis pictus, Nr. 18).
- ¹¹ TUB I. 1, Nr. 280 = BUB I, Nr. 350 zu 1163, nach 9. März.
- ¹² Ornatus quoque et albas, que eorum nomina continent, ... ob perpetuam eorum memoriam post se eorum fundacioni reliquerunt. GOSWIN 62.
- ¹³ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 139, dazu S. 187 Register zu Ornatus.
- ¹⁴ J. BRAUN, *Handbuch der Paramentik*, Freiburg i. Br. 1912, S. 125–129.
- ¹⁵ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 18 zu etwa 940.
- ¹⁶ A. HÄNGGI, *Der Rheinauer Liber Ordinarius*, Freiburg/Schweiz 1957, S. 36, 110, 128–130.
- ¹⁷ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 17 zu 1240.
- ¹⁸ Über Kasel und Stola siehe Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 24 (1965/66), 159–161. Zurzeit werden Kasel und Stola untersucht und konserviert; der Bericht ist noch ausstehend. Warum die Kasel ins 13. Jahrhundert datiert wird, ist nicht angegeben. So J. WEINGARTNER, *Die Kunstdenkmäler Südtirols* 2 (1973), 337.
- ¹⁹ Dazu I. MÜLLER, *Ein Reliquiensammler des 12. Jahrhunderts, Ulrich III. von Tarasp*, Bündner Monatsblatt, 1978, Heft 5–6, S. 12–41.
- ²⁰ GOSWIN 94.
- ²¹ GOSWIN 35.
- ²² TUB I. 1, Nr. 315 = BUB I, Nr. 369 zu 1169, 9. Oktober.
- ²³ TUB I. 2, Nr. 535 = BUB II, Nr. 492 zu 1201, 28. Oktober.
- ²⁴ SCHMEDDING (vgl. Anm. 7), S. 323, «Kasel».
- ²⁵ SCHMEDDING (vgl. Anm. 7), Nr. 98, S. 103–105 (Kloster Disentis).
- ²⁶ HÄNGGI (vgl. Anm. 16), Register S. 308, «Alba, albas». Dazu die folgende Anm.
- ²⁷ BRAUN, *Paramentik*, 90–98.
- ²⁸ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 16.
- ²⁹ SCHMEDDING (vgl. Anm. 7), Nr. 289, S. 302–304.
- ³⁰ Calicem cum signo yridis in vitro (= botro) ob perpetuam eorum memoriam post se eorum fundacioni reliquerunt. GOSWIN 62.
- ³¹ *Necrologium Curiense*, ed. W. v. JUVALT, Chur 1867, S. 116 zum 25. November, aus Cod. C und D aus dem 12. Jahrhundert.
- ³² BUB I, Nr. 375–376, vor Sommer 1170.
- ³³ GOSWIN 27, 36 (zum 26. November).
- ³⁴ JOSEPH BRAUN, *Das christliche Altargerät*, München 1937, S. 35–36, 41–42. VICTOR ELBERN, *Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter*, Berlin 1964, S. 67–76, zählt noch 37 erhaltene Kelche aus der Zeit von etwa 800 bis 1100. Über Kelche des 10. und 11. Jahrhunderts S. 34–57. BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, 164–165, zu «calix argenteus und aureus» (Register).
- ³⁵ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, S. 28, Nr. 18 zu etwa 940.
- ³⁶ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, S. 26–27, Nr. 16–17 zum 10. Jahrhundert und ca. 1240.
- ³⁷ E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden* 5 (1943), 499 (Ergänzungen). Bildreihe Nr. 59.
- ³⁸ POESCHEL (vgl. Anm. 37), S. 321. B. BRENK, *Die romanischen Wandmalereien in der Schweiz*, Bern 1963, Tafel 15. I. MÜLLER, *Geschichte des Klosters Münstair*, Disentis 1978, S. 40–41.
- ³⁹ E. POESCHEL, *Die romanischen Deckengemälde von Zillis*, Zürich 1941, S. 87, 91, dazu Tafel 52, Nr. 1, und Tafel 61, Nr. 5.
- ⁴⁰ Stiftsarchiv Marienberg: Goswin-Chronik, 14. Jahrhundert, fol. XXV, und Goswin-Urbar, mit Zeichnung auf dem Innendeckel.
- ⁴¹ *Lexikon der christlichen Ikonographie* 3 (1971), 521–522. Ein westschweizerisches Beispiel von 1263 bei GALBREATH/JÉQUIER, *Lehrbuch der Heraldik*, München/Lausanne 1978, S. 155.
- ⁴² Es handelt sich wohl nur um eine Eingravierung. Eigentliche Wappen an Kelchen begegnen uns erst im 14. und 15. Jahrhundert.
- ⁴³ BRAUN (vgl. Anm. 34), S. 60–61.
- ⁴⁴ ELBERN (vgl. Anm. 34), S. 29, Anm. 109, wenigstens für das frühe Mittelalter.
- ^{44a} GOSWIN 55, Anm. 1: illa civitas (Medionanum) tantos viros ferre non volens ipsos (parentes fundatoris) a finibus suis depulerat sicut antiquitus apostolos Iudei; et hoc in castro Traps apertissime videtur in camera, in qua dormire solebat.
- ^{44b} *Propyläen-Kunstgeschichte, Das Mittelalter* 1 (1969) 89, 265, 272; 2 (1972) 381.
- ^{44c} *Lexikon der christlichen Ikonographie* 1 (1968), 169–172.
- ^{44d} *Lexikon der christlichen Ikonographie* 1 (1968), 65–67; dazu *Die Bibel von Moutier-Grandval*, Bern 1971, S. 40, 120, 165–174.
- ⁴⁵ GOSWIN 63–66. TUB I. 1, Nr. 294 = BUB I, Nr. 363 zu 1164/67.
- ⁴⁶ GOSWIN 63.
- ⁴⁷ GOSWIN 17 zum 7. Juli. Berntrudis... comes domine Ute fundatricis nostre. Weil übrigens Ulrich III. bei Goswin schlechthin der Fundator ist, so ist seine Gemahlin auch leicht als Fundatrix betitelt worden.
- ⁴⁸ A. BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica* 2 (1936), 55, 82; 3 (1938), 51–52, 56–58.
- ⁴⁹ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 26, 130.
- ⁵⁰ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 5 (Augsburg), Nr. 14 und Nr. 47 (Pfarrkirchen), Nr. 121 (Pfäfers im 10. Jahrhundert) usw. Das Kloster Beinwil besaß um 1200 ein zweibändiges Psalterium und eines mit Glossen. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 44 (1950), 2–3.
- ⁵¹ Das Psalterium fundatricis ist nicht identisch mit dem Psalteriumsfragment von Müstair aus dem 13. Jahrhundert, das die Rückanschrift aus späterer Zeit aufweist: Psalterium ad usum minorum fratrum monasterii S. Marie virginis in Monte supra Burgeis (das also aus Marienberg stammt). BRUCKNER, *Scriptoria* 1 (1935), 80 (Müstair, Stiftsarchiv, XX 48, Nr. 6).
- ⁵² GOSWIN 35; Primi fratres huius monasterii recepti fuerunt de monasterio dicto Ottoburen, qui religiosam hic vitam plantaverunt, ferentes secum libros secundum ordinem s. Benedicti, qui libri usque hodie habentur apud nos.
- ⁵³ GOSWIN 59: Dicitur etiam, quod secum portaverunt unum par librorum: matutinarium, parvo quidem volumine, et unum antiphonarium in usu, in quo dominus Wyso abbas solitus erat cantare, qui libri usque hodie habentur. Matutinales autem libri sunt illi, qui in Passyra multis diebus fuerunt.
- ⁵⁴ BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, 185.
- ⁵⁵ GOSWIN 49–50, 57. TUB I. 1, Nr. 235 = BUB I, Nr. 344 zu 1151/60.
- ⁵⁶ *Benedicti Regula*, ed. R. HANSLIK, Wien 1960, S. 259, über Matutini. Dazu NIERMEYER 664.
- ⁵⁷ *Lexikon für Theologie und Kirche* 1 (1957), 657–658. J. A. JUNG-MANN, *Missarum Sollemnia* 1 (1948), 82–83. BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, 159.
- ⁵⁸ I. MÜLLER, *Disentiser Klostersgeschichte 700–1512*, Einsiedeln 1942, S. 150–151.
- ⁵⁹ *Ottoburen*, Festschrift, Augsburg 1964, S. 111–169.
- ⁶⁰ GOSWIN 94, dazu TUB I. 2, Nr. 535 = BUB II, Nr. 492 zu 1201.
- ⁶¹ GOSWIN 121–122: Hic novum librum missalem, qui ad publicum altare ponitur, scibere iussit.

- ⁶² GOSWIN 94, dazu TUB I. 1, Nr. 272 = BUB I, Nr. 342 zu 1160.
- ⁶³ *Lexikon für Theologie und Kirche* 7 (1962), 449–451. JUNGSMANN (vgl. Anm. 57), 132–136. Der Begriff Missale in früher Zeit kann auch ein Sakramentar bedeuten. NIERMEYER, S. 694. BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, Nr. 12–13, 15, 19 usw., aus dem 9. Jahrhundert.
- ⁶⁴ *Ottobeuren*, Festschrift, Augsburg 1964, S. 148–165.
- ⁶⁵ GOSWIN 37–38.
- ⁶⁶ GOSWIN 8.
- ⁶⁷ Siehe *Colligere Fragmenta*, Festschrift A. DOLD, Beuron 1952, S. 236–260 (Reichenau und norddeutscher Raum). Ein Kalendar von Einsiedeln stammt aus dem 10./11. Jahrhundert. A. BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica* 5 (1943), 183.
- ⁶⁸ *Necrologium Curiense*, ed. W. v. JUVALT, Chur 1867, S. III–VII. Zum Kalendar von Churwalden aus dem Jahre 1210 siehe BUB II, Nr. 537.
- ⁶⁹ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 55 (1961), 21–34, 91–138. Vgl. auch Kalendar aus Trub oder Erlach ebendort 63 (1969), 332–352; 67 (1973), 155–158.
- ⁷⁰ E. MUNDING, *Die Kalendarien von St.Gallen*, Texte, Beuron 1948, S. 4: Kalendarien 10–21, ausgenommen 14, 18. Zum 12. Jahrhundert: BRUCKNER (vgl. Anm. 48), 3 (1938), 54.
- ⁷¹ *Ottobeuren*, Festschrift, Augsburg 1964, S. 113–135.
- ⁷² Rubeus = ruber. BISCHOFF, *Schatzverzeichnisse*, 1 (1967), Nr. 7, 31, 91, 138, zu 12. und erste Hälfte 13. Jahrhundert.
- ⁷³ So bei Pfäfers (siehe Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 55 [1961], 29) und in St.Gallen, MUNDING (vgl. Anm. 70), S. 3, 9, 16.
- ⁷⁴ GOSWIN 5–30 (Nekrolog), 35–37 (Chronik).
- ⁷⁵ Über die Initialen von Cod.Sang.403 siehe Bündner Monatsblatt 1972, S. 153–162.
- ⁷⁶ *Ottobeuren*, Festschrift, Augsburg 1964, S. 21–25, dazu Abbildungen S. 16, 32, 48–49, 96.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2: Daniel Schönbächler, Disentis